

Universitätspredigt Quasimodogeniti (8. April) 2018

Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden! – Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.

Liebe Gemeinde, vielleicht haben auch Sie sich vor einer Woche begrüßt mit dem Ruf „Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!“ – Und vielleicht geht es auch Ihnen ein wenig wie dem gelehrten Faust in Goethes Drama, der die Botschaft am Ostermorgen hört. Glockenklang und Chorgesang verhindern zwar, dass Faust sich mit einem tödlichen Trank umbringt. Aber so recht an die Botschaft glauben, das kann er nicht. Wie soll man auch an so etwas glauben können: ein Toter, der wieder lebendig wird? Wenn er wirklich tot war, dann hatte sein Gehirn seit vielen Stunden keinen Sauerstoff, es ist irreversibel geschädigt. Dass solche Tote lebendig werden, das gibt es in Zombi-Filmen – nicht gerade Bilder, die Hoffnung verbreiten – und in Märchen. Vielen modernen Menschen erscheint deshalb auch die Bibel als ein Märchenbuch, nichts, was man wirklich ernst nehmen müsste. Von Auferstehung sprechen kann man dann bestenfalls in einem übertragenen Sinne, wie es auch Faust macht:

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick:
Im Tale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in raue Berge zurück.

...

Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
Denn sie sind selber auferstanden;
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbes-Banden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.

Auch die Bibel berichtet ja vom Zweifel an der Auferweckung Jesu. Auch Thomas hätte sagen können: Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Wir haben es in der Lesung aus dem Johannes-Evangelium gerade gehört. Dort, im Rahmen der Erzählung, ‚beweist‘ Jesus seine

Auferweckung, indem er sich von Thomas berühren lässt. Doch schon der Verfasser des Evangeliums wird gewusst haben, dass er damit seine Leserinnen und Leser nicht unbedingt überzeugen dürfte. Denn die hatten und haben ja eben keine Möglichkeit, ihre Finger in die Wunden zu legen. Sind die selig, die nicht sehen und doch glauben?

Ich will den Glauben nicht so verstehen, als müsse ein Glaubender wider besseres Wissen etwas für wahr halten, das der Vernunft widerspricht.

„Mit Jesus Christus seid ihr begraben worden in der Taufe“

So heißt es im Predigttext für den heutigen Sonntag. Und dann weiter: „mit ihm seid ihr auch auferweckt durch den Glauben aus der Kraft Gottes, der ihn auferweckt hat von den Toten. Und Gott hat euch mit ihm lebendig gemacht, die ihr tot wart in den Sünden“ (Kol 2,12f.)

Diese Verse dürften kaum von Paulus sein, und der sogenannte Kolosser-Brief war deshalb auch kaum an eine christliche Gemeinde in Kolossä gerichtet. Paulus verwendet im Römer-Brief ein ähnliches Bild wie der Kolosser-Brief, das aber an einer Stelle einen wichtigen Unterschied aufweist: Wo der Kolosser-Brief davon spricht, dass wir schon auferweckt sind, sagt Paulus im sechsten Kapitel des Römerbriefs, dass unsere Auferstehung noch bevorstehe: Wer auf Jesus Christus getauft ist, der sei auf seinen Tod getauft und „mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod“ (Röm 6,4). Und dies ist die Grundlage unserer Hoffnung, dass wir als mit Christus Gestorbene und Begrabene ebenfalls „in einem neuen Leben wandeln“ werden (Röm 6,4). Unsere Auferweckung steht uns noch bevor.

Mich spricht das an: Auferstehung, das ist im biblischen Sinne etwas ganz neues, etwas ganz anderes als das, was jetzt ist. Das ist vor allem mehr als im *Faust*, mehr als „aufgestanden aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern“ und raus an die frische Frühlingsluft. Natürlich können wir immer nur in menschlicher Sprache und mit menschlichen Bildern von Auferstehung reden. Aber wenn unser Verständnis zu sehr im Bereich des Menschlichen und Natürlichen und Alltäglichen bleibt, dann wird die biblische Rede von Auferstehung banalisiert und auf die Rationalität einer Allerweltsrichtigkeit zurechtgestutzt: Natürlich, im Frühling atmen wir auf, die vermeintlich tote Natur wird wieder grün und lebendig. Paulus dagegen: Wir werden „in einem neuen Leben wandeln“ – das ist eine Verheißung, die weit hinausgeht über das alltägliche, die auf etwas ganz anderes hinweist, das unsere Erfahrungen übersteigt und das noch vor uns liegt.

Aber wie schön ist es auch, dass der Kolosser-Brief hier eine andere Zeitform verwendet und in der Vergangenheitsform davon spricht, dass wir bereits auferweckt worden sind. Und, nebenbei, wie schön, dass die Alte Kirche beides, Römerbrief und Kolosser-Brief, in den biblischen Kanon aufgenommen hat, trotz dieses Widerspruchs!

Ihr *wart* tot, ihr *seid* begraben worden, und ihr *seid* schon auferweckt! Das spricht der Verfasser des Schreibens nicht einer begrenzten Anzahl von Getauften in der heutigen Türkei zu, wo sich der Ort Kolossä befunden hat. Das gilt *allen* Getauften. Die Auferstehung, das ist nicht etwas, was wir blind glauben müssen. Auferstehung, das ist jetzt schon wirksam. Wir haben es erfahren.

Mir zeigen diese Verse, dass die Bibel eben kein naives Märchenbuch ist, wie oft unterstellt wird, in dem absurde Tatsachenbehauptungen verbreitet werden, die einige dumme Menschen damals und heute glauben. Die Menschen vor knapp zweitausend Jahren waren nicht grundsätzlich dümmer als wir heute. Schon begraben, schon auferweckt – das hat damals sicherlich niemand im wortwörtlichen Sinne verstanden. Und wer heute meint, die Bibel wortwörtlich verstehen zu müssen, der wird ihr gerade deshalb nicht gerecht, weil schon die Verfasser der biblischen Schriften sie nicht so verstanden wissen wollten und weil die ersten Leserinnen und Leser sie auch nicht so verstanden haben. Ihr *wart* tot, das heißt nicht: Eure Atmung hat ausgesetzt und euer Herz hat aufgehört zu schlagen. Und ihr *seid* schon auferweckt, das sicher heißt nicht, ihr seid Zombis, Untote, die nach dem Tod durch die Welt wanken.

Auferstehung im Sinne des Kolosser-Briefs, das meint: Gott stellt die Machtfrage

Im letzten Vers des Predigttextes wird über Gott gesagt: „Er hat die Mächte und Gewalten ihrer Macht entkleidet und sie öffentlich zur Schau gestellt und über sie triumphiert in Christus.“ (Kol 2,15)

Hier geht es um einen Triumph-Zug. Der siegreiche Feldherr kehrt zurück und führt die besiegten Gegner mit sich. Er stellt sie öffentlich zur Schau und demonstriert so seine Überlegenheit. Die Feinde werden vorgeführt und beschämt. Wörtlich heißt es im griechischen Text des Kolosser-Briefs, die Mächte und Gewalten werden „ausgezogen“, entkleidet. Sie werden der Lächerlichkeit preisgegeben.

Auferstehung, das heißt hier also: Jesus Christus ist der Sieger über die Mächte und Gewalten, die uns beherrscht haben. Zu Ostern können wir erkennen: Die Mächte und Gewalten, vor denen wir zittern, sind nackt. Wir sind ihrem Herrschaftsbereich entzogen und dürfen nun im Herrschaftsbereich Gottes leben. Die Macht unserer Gewohnheiten, die Macht der vermeintlichen Sachzwänge, die Macht der Sünde, sogar die Macht des Todes, sie haben nicht das letzte Wort.

Der Triumph-Zug ist ein emotional starkes Bild. Deshalb haben es viele Oster-Lieder aufgegriffen.

„Denn unser Heiland hat triumphiert/ all seine Feind gefangen er führt.“ (EG 116,1)

„Er hat zerstört der Höllen Pfort, die Seinen all herausgeführt und uns erlöst vom ewgen Tod.“ (EG 100,3)

„Die Höll und ihre Rotten, die krümmen mir kein Haar; der Sünden kann ich spotten, bleib allzeit ohn Gefahr. Der Tod mit seiner Macht wird nichts bei mir geacht': er bleibt ein totes Bild, und wär er noch so wild.“ (EG 112,4)

„Sein' Raub der Tod musst geben her, das Leben siegt und ward ihm Herr, zerstöret ist nun all sein Macht. Christ hat das Leben wiederbracht. Halleluja.“ (EG 106,3)

Ich denke noch an einen anderen Choral, der auch irgendwie ein Oster-Choral ist, auch wenn er in unserem Gesangbuch nicht bei den Osterliedern steht – *Jesu, meine Freude*:

„Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei. Lass den Satan wittern, lass die Welt erschüttern, mir steht Jesus bei. Ob es itzt gleich kracht und blitzt, obgleich Sünd' und Hölle schrecken, Jesus will mich decken.“ (EG 396,2)

Jesus ist hier eine andere Art von Sieger, nicht der, der den Triumph-Zug anführt, sondern, viel defensiver, der Beschützer. Die Stürme aller Feinde bedrängen mich weiter, die Mächte können mich erschrecken, sie haben ihre Macht nicht verloren. Das ist der realistische Blick auf die Welt. Die Haltung des Glaubens ist nicht, die Wirklichkeit von Sünde und Tod zu leugnen. Aber zur Haltung des Glaubens gehört noch etwas: eine gehörige Portion Trotz.

„Trotz dem alten Drachen, trotz des Todes Rachen, trotz der Furcht dazu! Tobe, Welt, und springe, ich steh' hier und singe in gar sichrer Ruh' ...“ (EG 396,3)

Dieser Text macht herrlich erfahrbar, zumal in der musikalischen Auslegung in der Bach-Motette, dass die Gewalten und Mächte auch auf diese Weise ihre Macht über uns verlieren können, Auferstehung erfahrbar werden kann: nicht nur im triumphierenden Vorführen der Besiegten, auch im trotzigem Widerspruch gegen die Macht der Mächte und Gewalten, im trotzigem Widerspruch gegen die Macht des Todesrachsens.

Trotzige Menschen – Kinder und Erwachsene – können ganz schön nervig sein. Aber der Trotz hat entwicklungspsychologisch eine wichtige Funktion: Im Trotz erfahren wir unsere eigene Subjektivität und Autonomie. Wir zeigen, dass wir einen eigenen Willen haben und eigene Persönlichkeiten sind, nicht nur fremdbestimmte Wesen. In Trotzphasen emanzipieren Kinder und Jugendliche sich von den Eltern, von denen sie in vielem noch abhängig sind und auf die sie auch noch eine Zeit lang angewiesen sein werden.

Natürlich hinkt der Vergleich von Eltern einerseits und der Macht des Todes andererseits: Die meisten Eltern meinen es zum Glück gut mit ihren Kindern. Und die Kinder und Jugendlichen werden in der Regel erwachsen, und die Trotzphasen werden zumindest weniger.

Der Tod dagegen meint es meist nicht gut mit uns, und eher wächst seine Macht über uns sogar noch mit zunehmendem Alter. Aber gerade deshalb bleiben die Trotzphasen gegen den Tod wichtig.

Sie helfen uns im besten Falle, erwachsen mit dem Tod umzugehen: Wir wissen, dass wir und die Menschen, die uns lieb sind, dem Tod nicht entgehen. Aber mindestens zu Ostern sollten wir uns ein wenig Trost gönnen: Du, Tod, du sollst nicht das letzte Wort haben!

Deshalb: Trotzig bleiben!

Ich denke in diesen Tagen an Martin Luther King. Am vergangenen Mittwoch war der 4. April. Vor genau fünfzig Jahren, am 4. April 1968, ist King in Memphis erschossen worden. Seine letzte Rede, einen Tag vor seinem Tod, zeigt etwas von diesem christlichen Trotz, der Realitätssinn und Zuversicht verbindet. Seine Rede am 3. April 1968 endete mit den Sätzen:

„Wie jeder andere würde auch ich gerne lange leben. Ein langes Leben hat seinen Wert. Aber das spielt für mich jetzt keine Rolle. Ich möchte nur Gottes Willens tun. Er hat mich den Berg hinaufsteigen lassen, und ich habe hinüber geschaut und das Gelobte Land gesehen. Vielleicht werde ich es nicht zusammen mit euch erreichen; aber ich möchte, dass ihr heute Abend eines wisst: Wir als Volk werden das Gelobte Land erreichen. Ich bin heute Abend glücklich. Ich mache mir um nichts Sorgen. Ich habe vor niemandem Angst. Meine Augen haben die Herrlichkeit des kommenden Herrn gesehen.“

Martin Luther King leugnet die Macht des Todes nicht, im Gegenteil. Er sieht sie sehr realistisch. Als hätte er gewusst oder zumindest geahnt, dass er den nächsten Tag nicht überleben würde. Aber er lässt trotzdem nicht zu, dass der Tod die Macht über ihn gewinnt oder die Angst vor dem Tod ihn lähmt. *Trotz der Furcht dazu!* Die Herrlichkeit des Herrn ist die Wirklichkeit, in deren Herrschaftsbereich wir leben sollen, leben können.

Christus ist der Sieger, er den Tod im Triumph-Zug vorführt. Das ist die Oster-Botschaft! – Allein, mir fehlt der Glaube?

Noch einmal Thomas, noch einmal Doktor Faust

Allein, mir fehlt der Glaube. Ja, wie könnte es denn anders sein? Ein nüchterner Blick in die Welt zeigt doch, der Tod ist weiter mächtig. Während wir hier Gottesdienst feiern, sterben Menschen in Kriegen, erliegen Krankheiten, kommen bei Unfällen ums Leben und hinterlassen verzweifelte Angehörige, so wie vorgestern in Kanada das Team von jugendlichen Eishockey-Spielern, gestern in Münster, vor zwei Wochen im sibirischen Kemerowo – über sechzig Tote, die meisten davon Kinder. Da kann es doch keine christliche Haltung sein, so zu tun, als hätte der Tod seine Macht schon verloren! Wem kann es da gelingen, nicht zu zweifeln? Und wollen wir das angesichts dieses Unglücks überhaupt, nicht mehr zweifeln?

Vielleicht gelingt etwas anderes. Vielleicht gelingt es, den eigenen Zweifel zu akzeptieren – und trotzdem zu glauben. Vielleicht ist auch das ein Aspekt von Auferstehung: dass wir der Macht und Gewalt *des Zweifels* nicht das letzte Wort lassen, sondern auch hier trotzig bleiben. Natürlich zweifele ich – aber warum soll ich denn nicht gleichzeitig glauben? Warum soll ich nicht beim Zweifeln trotzig bleiben? Trotzig zum Glauben. Trotzig, nicht gegen die Vernunft, nicht blind glauben wider besseres Wissen, aber trotzig bleiben über die Grenzen unseres Verstehens hinaus. Trotz aller Zweifel trotzig festhalten am Vertrauen auf den Frieden Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft. So bewahre und beschütze uns Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene. Amen.